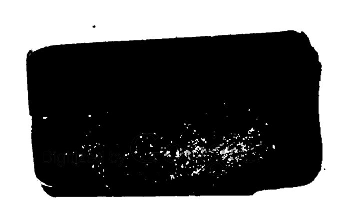
des Rudolf von Hohen-Ems.



DIE LÄNDER- UND VÖLKERKUNDE

IN DER

WELTCHRONIK DES RUDOLF VON HOHEN-EMS.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOCTORWÜRDE

VERFASST UND

MIT GENEHMIGUNG DER PHILOSOPHISCHEN FACULTÄT
DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS-UNIVERSITÄT

HALLE-WITTENBERG

SAMT DEN THESEN ÖFFENTLICH ZU VERTEIDIGEN

AM

XXVI. NOVEMBER MDCCCLXXX VORMITTAGS XII UHR

VON

OTTO DOBERENTZ

AUS NAUMBURG A. S.

GEGEN

REINHOLD BRODE, DR. PHIL.
KARL SCHENK, DR. PHIL.

HALLE A. S.,

BUCHDRUCKEREI DES WAISENHAUSES.

1880.

HERRN PROFESSOR J. ZACHER

IN DANKBARER VEREHRUNG

GEWIDMET.

EINLEITUNG.

Zur würdigung von Rudolfs Weltchronik im algemeinen, des geographischen abrisses im besonderen.

Wiewol über die abfassungszeit und die reihenfolge der verschiedenen dichtungswerke Rudolfs von Hohen-Ems, jenes dienstmannes der angesehenen grafen von Montfort,[1] im einzelnen noch keine völlige sicherheit herscht, so viel steht doch als unzweifelhaft fest, dass die Welt-Chronik als das lezte werk dieses fruchtbaren dichters betrachtet werden muss, deren abfassungszeit nach 1250[2] und vor 1254 zu setzen ist, weil der dichter, wie wir aus seinen eigenen worten im eingange zu den Büchern der könige ersehen, auf den wunsch des Staufers Konrads IV. ihre bearbeitung unternahm,[3] aber, lange bevor er seinen plan der vollendung zureifen sah, in „welschen reichen" hinstarb: die arbeit Rudolfs bricht ab, als er eben erst bis zur erzählung von Salomons tode gekommen war.[4]

Dieses werk, welches nicht bloss durch den erwarteten königlichen lohn den dichter künftighin aller leiblichen sorgen überheben solte, sondern das auch für könig Konrad eine würdige lectüre, für die mit- und nachwelt aber ein „ewiclich memorial" an diesen hohen gönner darzubieten bestimt war, — ist es nun diesen hohen absichten gemäss angelegt? Ist es, soweit es durch Rudolfs hand gediehen ist, dem entsprechend würdig ausgeführt worden?

Die beurteilung, welche es in neuerer zeit erfuhr, ist eine sehr auseinandergehende. Denn während Gervinus,[5] in erster linie durch den gesichtspunkt des ästhetischen bestimt, sich höchst abfällig äusserte und sogar so weit gieng, dass er „die Weltchronik in ihrer echten

1) wie er sich in seinem Wilhelm (v. d. Hagen Ms. IV, 548) nent, nach Franz Pfeiffer (Barlaam s. XI) „zum ersten und einzigen male."

2) Vergleiche die anmerkung 3 auf s. 2.

3) Vergl. in dieser zeitschr. IX, s. 467.

4) Vergl. ebenda IX, 471.

5) in seiner Geschichte der deutschen dichtung[5] II. bd. s. 77.

und einfachsten gestalt, in der sie aus Rudolfs händen kam," für „das langweilige werk eines langweiligen dichters" erklärte, — machte Vilmar in seiner ebenso eingehenden wie feinsinnigen Marburger programmabhandlung (aus dem jahre 1839),[1] indem er die geschichte der litteratur augemessener nicht sowol als geschichte der kunst, sondern vielmehr als geschichte der kultur und der geistesentfaltung behandelt wissen wolte, auf die bedeutsame stellung der Rudolfschen Weltchronik in dem entwickelungsgange unserer litteratur wie in der geschichte des deutschen geisteslebens aufmerksam.

Hatte Vilmar[2] doch in ihr „das erste und weithinaus einzige werk" erkant, „welches dem stande der ungelehrten die geschichte des alten testamentes im volständigen zusammenhange mitteilte." Und hierin muste es offenbar dem bedürfnisse der zeitgenossen und der folgenden geschlechter entgegengekommen sein, da die Weltchronik erstens nicht allein in ihrer echten gestalt, wie die noch vorhandenen zahlreichen handschriften beweisen, eine sehr weite verbreitung fand, sondern auch zweitens, und sogar schon frühzeitig, eine nachahmung hervorrief, die dem landgrafen Heinrich von Thüringen[3] gewidmete,[4] und nicht viel weniger beliebt gewordene „Christ-herre-Chronik" — wie man sie gewöhnlich nach ihren anfangsworten nent. Nicht viel später

1) „Die zwei recensionen und die handschriftenfamilien der Weltchronik Rudolfs v. Ems, mit auszügen aus den noch ungedruckten teilen beider bearbeitungen."

2) A. a. o. s. 8.

3) Unter diesem hat man mit Massmann (Kaiserchronik bd. III, s. 91) Heinrich III. den Erlauchten zu verstehen, welcher seit Heinrich Raspes tode (1247) erbe des grösten und reichsten teiles der landgrafschaft Thüringen geworden war und 1288 gestorben ist. Vilmar zwar (a. a. o. s. 28) war geneigt, dabei an Heinrich Raspe zu denken; was gäbe aber das recht, den beginn der abfassung von Rudolfs Weltchronik — wie man es doch bei Vilmars behauptung müste — vor das jahr 1250 zu setzen, da ja der dichter selbst sagt:

Daſ iſt der kv̊nig Chv̊nrat
des keiſirs kint. der mir hat
geboten. vñ des bete mich
gerv̊hte biten des. daſ ich
dvrh in dv̊ mere tihte.

(Vgl. Massmann, in seiner ausg. der Kaiserchronik III, 186 und diese ztschr. IX, 468). Dem strengen wortlaute dieser stelle zufolge war also Konrad, als er den auftrag an Rudolf erteilte, bereits könig. Und für so strenge auffassung des wortlautes spricht überdies die erwägung, dass Rudolf, seiner anderwärts zu beobachtenden gewohnheit gemäss, wenn er bereits vor 1247 an der Weltchronik gearbeitet hätte, diesen umstand schwerlich verschwiegen, vielmehr mit naivem stolze erwähnt haben würde, wie lange er schon mit diesem werke für seinen „lieben herren" beschäftigt gewesen sei.

4) Siehe die drei bezüglichen stellen in dieser ztschr. IX, s. 444—446.

sodann ward drittens die echte Rudolfsche Weltchronik mit dieser Christ-herre-Chronik — die wegen des prunkes ihrer grösseren zur schau getragenen theologischen gelehrsamkeit besonders gefiel — versezt und vermengt, und auch sonst noch durch fortsetzungen und zusätze mannichfacher art verlängert, und wuchs damit — nach Massmanns ausdrucke — zu den umfänglichen „schwellhandschriften“ heran, fand aber auch in dieser erweiterten gestalt einen nicht minder beträchtlichen leserkreis, aus dem allerdings wol mancher, wie man Gervinus wird zugeben können, seine gröste freude eben an den unechten nebenschösslingen und den weniger edlen auswüchsen aus dem Rudolfschen stamme haben mochte. Aber selbst nach alledem zeigte sich das interesse für Rudolfs werk noch keineswegs erloschen: schliesslich in prosa aufgelöst lebte es viertens als sogenante „Historienbibel“ noch lange zeit fort.[1]

Hiess Vilmar sonach mit recht in dem entwickelungsverlaufe unserer litteratur den wertmesser für Rudolfs leztes werk suchen,[2] so gelangte er dadurch, dass er sich besser als Gervinus in die empfindungswelt des christlichen mittelalters zu versetzen wuste, weiterhin auch zu einer gerechteren beurteilung der ästhetischen seite.

Denn er hob hervor, dass Rudolf, nicht erdrückt durch die reiche fülle des stoffes, seine darstellung nach einem festen plane in leichtem flusse der rede darbiete.[3] Rudolf betrachtete nämlich, wie Vilmar richtig erkant hat, die geschichte der offenbarung als die einzig wahrhafte geschichte, die in des erlösers gott-menschlicher gestalt ihre erfüllung fand, oder — um Rudolfs eigene worte anzuwenden — als *der mære rehtiu ban;* die geschichte der heiden hingegen streut er nicht, wie sein vorbild, die *Historia scholastica* des Petrus Comestor, und wie sein nachahmer, der unbekante verfasser der Christ-herre-Chronik,[4] ohne innigeren zusammenhang ein als blosse *incidentia*, sondern

1) Siehe Theod. Merzdorff, Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters. Stuttgart (Literar. verein) 1870, s. 13, wo die aus Rudolfs Weltchronik hervorgegangenen Historienbibeln, als gruppe II[a] bezeichnet, zu finden sind.

2) Als unzutreffend ist es jezt freilich hinzustellen, wenn Vilmar in seiner Geschichte der Nationalliteratur (17. aufl. Marburg u. Leipzig 1875) s. 183 behauptet: „Rudolfs Weltchronik ist dadurch noch besonders bemerkenswert, dass sie bis auf Luther das einzige werk war, aus welchem der laienstand kentnis des alten testamentes schöpfen konte und geschöpft hat“: denn Th. Merzdorff (a. a. o. s. 9—13) hat in seinen untersuchungen über die Historienbibeln eine durch 21 handschriften vertretene handschriftenfamilie nachgewiesen [gruppe I], welche durchaus unabhängig von Rudolfs erzählung genant werden muss.

3) Vgl. Vilmar, Die zwei recensionen usw. s. 7 und 13.

4) Siehe Vilmar a. a. o. s. 20.

er will sie vielmehr als „*bîwege*," die nur den „*nebenganc*" haben, angesehen wissen.[1] Aus diesem grunde stelt es sich als unstatthaft heraus, Rudolfs leztes werk mit der bezeichnung „Reimbibel" zu belegen: es ist im gegenteil des dichters absicht, eine „Weltchronik" zu liefern, die es aber mit dem *künne, in dem got ſît an ſich nam durch uns die kranken menscheit*, hauptsächlich zu tun hat. Diese christologische auffassung der ganzen weltgeschichte nun wird dem kenner mittelalterlichen lebens und webens leicht begreiflich erscheinen: auch Rudolf sucht den angelpunkt der gesamten geschichtlichen entwickelung in der bezeugung und erscheinung des erlösers, und seine ganze geschichtsauffassung gipfelt ihm in erwägung der frage, welche der seit der ersten hälfte des 12. jahrhunderts höchst einflussreiche Honorius Augustodunensis in seinem dogmatischen handbuche „Elucidarium"[2] in die worte fasste: *Quomodo potuit nasci (Christus) sine peccato de massa peccatrice?* Beide stimmen darin überein, dass sie hierauf dieselbe antwort haben: *Ab initio Deus quosdam qui se familiarius colerent ab aliis segregavit, | de quibus Virgo quasi de linea producta pullulavit; | quae velut olim virga arida sine humore protulit florem, | ita sine concupiscentia mundo edidit Salvatorem.* Und allein diese von gott begnadeten geschlechter verdienen nach Rudolfs mittelalterlicher meinung genauere beachtung in einer chronik der gesamten geschichte.

Nach alledem wird es dem forscher auf dem gebiete deutscher litteraturgeschichte nicht möglich sein, die geringschätzung, welche Gervinus so unumwunden über die Weltchronik aussprach, fernerhin als berechtigt anzuerkennen und an Rudolfs leztem werke interesselos vorüberzugehen, zumal dieses denkmal auch für den sprachforscher in noch grösserem umfange, als dieses bisher der fall war, beachtung verdient, da es für den sprachgebrauch vor allem während der nachblüte der mittelhochdeutschen glanz- und blütezeit noch manche ausbeute zu bieten vermag.

Da nun aber eine ausgabe der gesamten Weltchronik, die in der Wernigeroder handschrift ungefähr 36500 verse enthält,[3] bei der grossen anzahl von handschriften in der nächsten zeit schwerlich zu erhoffen sein wird, so bedarf es wol keiner weiteren rechtfertigung, wenn ich im folgenden ein stück, welches sich bequem aus dem ganzen herausheben lässt, in kritischer behandlung vorzulegen versucht habe, und für das ich daher, selbst wenn die zahl der benuzten handschrif-

1) Siehe Vilmar, a. a. o. im „anhange" s. 67, spalte a.
2) Lib. I, cap. 19. (Migne, Patrolog. band 172, spalte 1123.)
3) Vgl. diese ztschr. IX, 461.

ten, die mir für jezt erreichbar waren, als noch nicht völlig genügend befunden werden solte, um geneigte aufnahme bitte. Wenigstens hoffe ich durch die vergleichung der unten aufgeführten und besprochenen handschriften für die untersuchung über quellen, verbreitung und bedeutung des geographischen abschnittes, welche uns zunächst besonders beschäftigen soll, einen hinlänglich sicheren grund gelegt zu haben.

Zudem bietet aber der abschnitt, den ich hiermit vorlege, der geographische abriss, schon an sich als eine länder- und völkerkunde des mittelalters genügendes interesse dar; zumal eine genauere prüfung dieses gelehrt zusammengewobenen geographischen stückes nicht nur ein hohes alter der einzelnen fäden — sowol des aufzuges wie des einschlages —, welche dieses gewebe bilden, erweisen wird, sondern auch die überaus grosse beliebtheit gerade dieses gewebemusters während mehrerer jahrhunderte des mittelalters erkennen lässt. Zeigte sich mir nun einerseits eine sorgsamere und liebevolle beschäftigung mit dieser mittelalterlichen geographie ebenso lohnend wie reizvoll, so hielt ich andererseits, durch meine forschungen über ihren nicht unerheblichen wert belehrt, eine kritische ausgabe geradezu für ein notwendiges erfordernis.

I.

DER GEOGRAPHISCHE ABRISS NACH SEINER ECHTHEIT UND VERBREITUNG, SEINER HERKUNFT UND VERWANTSCHAFT, UND NACH SEINER BEDEUTUNG IN DER GEISTESGESCHICHTE DES MITTELALTERS.

1.

Zugehörigkeit zur Rudolfschen Weltchronik und verbreitung durch diese und deren verwante.

§ 1. Wichtigkeit für die handschriftengruppierung der verschiedenen gereimten Weltchroniken.

Wenngleich der eigentümliche reiz und die nicht geringe bedeutsamkeit dieses abschnittes für die geistesgeschichte des mittelalters dem forscherblicke Vilmars, welcher das verdienst hat, sich zum ersten male eingehender mit unserer geographie befasst zu haben, völlig entgieng, und wenn von ihm gerade dieser geographische abriss mehrmals sogar für die „durchaus schwächste partie,“ [1] ja für das „unbedeutendste“ stück in der ganzen Weltchronik [2] erklärt wurde, so war ihm

1) Vilmar, Die zwei recensionen s. 17.
2) Vilmar, a. a. o. s. 30.

dennoch die wichtigkeit desselben für die charakterisierung und gruppierung der verschiedenen handschriftenfamilien bereits zum bewustsein gekommen.

1. Denn während der geographische abschnitt einerseits in allen bisher bekant gewordenen handschriften der echten Rudolfschen Weltchronik — die nach ihren anfangsworten „Rihter-got-recension" benant zu werden pflegt — angetroffen wird, ist er andererseits dem schon oben erwähnten doppelgänger derselben, — jener anderen, ähnlichen, wenig jüngeren chronik, die nach ihren anfangsworten als Christ-herre-chronik,[1] oder auch nach der gegend ihres ursprungs als Thüringer Reimbibel bezeichnet zu werden pflegt — in ihrer ursprünglichen gestalt durchaus fremd. Es bietet nämlich die jüngere, die Christ-herre-recension, in der geschichte der zweiten „Welt," nach der schilderung von Noahs tode, zwar wie es auch in der echten Rudolfschen Chronik geschieht, eine aufzählung der söhne Noahs, welche der erwähnung des turmbaues zu Babel voraufgeht; nach derselben aber fügt sie nur einige verse hinzu, die sich auf die geographische ausbreitung der nachkommen lediglich des einen sohnes beziehen, aus dessen stamme nachher der gottessohn entspriessen solte, also des Sem. — Die Rihter-got-recension dagegen bringt an der entsprechenden stelle, nach der erzählung vom turmbau, eben unsern geographischen abriss, und nimt dort für diesen einen raum von 1600 versen in anspruch. — Dass aber jene beschränkung in der Christherre-recension eine beabsichtigte gewesen ist, folgt unzweifelhaft aus der zugefügten bemerkung: die aufzählung der anderen (völker und sprachen) solle „gespart" werden. Diese entscheidende stelle der Christ-herre-Chronik, welche nach der erzählung vom turmbau folgt, gebe ich hier nach dem texte der Gothaer pergamenthandschrift Mbr. I. nr. 88.[2]

1) Diese muss mit Vilmar (a. a. o. s. 28), trotz Massmanns einwendungen (Kaiserchronik bd. III, s. 88), entschieden als ein selbstständiges, von der Rudolfschen Weltchronik verschiedenes werk und nur als eine weniger geschickte nachahmung derselben betrachtet werden. Denn die beweise, welche Ferd. Massmann gegen Vilmars darlegungen vorbringt, stehen auf sehr schwachen füssen. Die inhaltliche übereinstimmung mehrerer stellen beider chroniken beruht grossen teiles auf benutzung einer und derselben vorlage; es ist daher keinesweges abzusehen, inwiefern der abschnitt von der trunkenheit Noahs in der Christ-herre-Chronik für einen engeren zusammenhang mit dem entsprechenden teile in der Rudolfschen bearbeitung beweisend sein müste: im gegenteil ist hierbei nicht mehr zuzugeben, als von Vilmar (s. 28 fg.) zugestanden ist.

2) Über diese von Wilh. Grimm, Vilmar, Massmann und Regel übereinstimmend ins 14. jh. gesezte hs. vgl. Vilmar a. a. o. s. 42 nr. 11; Massmann, Kaiser-

bl. 34[d] *Daz lant man dar nach nande*
Alz iz noch genennit ist
Babilonie. biz an dise vrist
Hatte iz ouch den namen bracht
Des im zu namen was gedacht
Do sich ein einic zunge
Mit gescheidenir wandelunge
In zwo vnd sibenzic zungen brach
Vnd der wandel al da geschach
Si wurden widen zu sant
vf di erde in alle lant
als ich uch do vorne beschit[1]
wi di lant do teilten di dit
Von den andern waren si gevarn
alhi wil ichz nu sparn
bl. 35[a] *wo si bliben in den tagen*
Ich wil uch von dem kunne sagen
Daz von seme was geborn
Di urucht hat im got irkorn ....

2. Nun muss aber der geographische abriss, welcher mitlerweile durch die handschriften der echten Weltchronik vielfältige verbreitung gefunden hatte, so fesselnd und so wichtig erschienen sein, dass man ihn in die Christ-herre-Chronik hinübernahm;[2] wie sich auch in fünf

chronik III, 175 nr. 23 und Regel, in dieser ztschr. IX, 444. — Für die benutzung dieser hs. wie auch der anderen Gothaer papierhs. (Vilmar s. 57 nr. 36), die mir an ort und stelle mit gröster liberalität verstattet wurde, bin ich der herzoglichen bibliotheksverwaltung, namentlich aber der freundlichkeit des herrn oberbibliothekares hofrat Pertsch zu grossem danke verbunden. — Dass der text der Heidelberger papierhs. des 15. jh., Cod. Pal. 321, (Vilmar s. 51 nr. 26) sich an der entsprechenden stelle (fol. 34[a]) ebenso verhalte, geht hervor aus Vilmars angabe in der anmerkung auf s. 18.

1) d. i. auf bl. 32[c]—34[b].

2) Dies ist namentlich geschehen in folgenden 5 handschriften der Christherre-Chronik, welche Massmann (Kaiserchronik III, 176 fgg.) seiner gruppe Bc eingeordnet hat:

1. Wien, papier, vom j. 1426, (nr. 3060, früher Theol. CCXXII. ol. 717. fol.) S. Massmann s. 176 nr. 27; Vilmar s. 59, nr. 41.

2. Wien, perg., vom j. 1439 (nr. 2782, früher Hist. prof. 71; ol. Ambr. 320. gr. fol.) S. Massmann s. 177 nr. 29; Vilmar s. 58, nr. 39.

3. Gotha, papier, vom j. 1398 (A. 3. gr. fol.). S. Massmann s. 180 nr. 36; Vilmar s. 57, nr. 36, und vor allem Jakobs und Ukert, Beiträge z. älteren Lit. II, 243—258. Es ist dieselbe hs., die mir gütigst zur benutzung überlassen war.

handschriften der gruppe I der prosaischen „Historienbibeln," welche mit Rudolfs Weltchronik sonst gar nichts zu tun hat, der geographische abriss eingefügt findet.[1] — Aus diesem grunde ist es daher eine unrichtige und irre leitende angabe, wenn Vilmar (s. 18 anm.) behauptet: „An dem vorhandensein oder mangel dieses geographischen, etwa 2300 verse enthaltenden abschnittes[2] ist auch in defecten handschriften und von dem flüchtigsten und unkundigsten beschauer sofort die ältere und die jüngere recension zu erkennen." Vielmehr ist gerade im gegenteil mit bestimtheit zu sagen: nur aus dem fehlen des geographischen stückes in sonst volständigen handschriften ist sogleich die unbedingte zugehörigkeit dieser hs. zu der rein gehaltenen gruppe der Christ-herre-Chronik zu bestimmen. Das vorhandensein unseres abschnittes dagegen lässt die einreihung der betreffenden hs.

4. Wien, perg., XIV. jahrh., (nr. 2768, früher Theol. XXV; ol. 708. fol.) S. Massmann, s. 180, nr. 38; Vilmar s. 57, nr. 34.

5. Bruneken in Tyrol, perg., aus dem j. 1394 (3. juni). Geschrieben durch Heinz Sentlinger. S. Massmann s. 178, nr. 35; fehlt bei Vilmar. — Nach dieser incorrecten und keineswegcs volständigen hs. veranstaltete Ignaz V. **Zingerle** 1865 in den Wiener Sitzungsberichten d. kaiserl. Akad. d. Wissensch. phil.-hist. Kl. bd. L, s. 371 fgg. einen abdruck unter dem titel: „Eine Geographie aus dem 13. Jahrhundert," der auch als sonderausgabe erschienen ist, Wien 1865 bei Karl Gerold Sohn, 80 s. 8.

Wenn Gervinus (Gesch. d. deutsch. Dichtung 5. a., II. 76), nachdem er oben im texte von der in die Rudolfsche Weltchronik „eingeflochtenen erdkunde" gesprochen hat, unten, in der anmerkung 84, hinzufügt: „In einer bearbeitung der Rudolfschen Chronik des 13. jahrhunderts, der Christ-herre-Chronik, findet sich ein volständiges, von Zingerle herausgegebenes Kompendium der Geographie" usw., so muss diese bemerkung bei einem jeden leser die irrige vorstellung erwecken, als seien die beiden hier erwähnten geographischen stücke auch zwei besondere und von einander verschiedene abschnitte. Vor diesem misverständnisse aber, welches wahrscheinlich dadurch veranlasst worden ist, dass Zingerle in seiner ausgabe der verfasserschaft Rudolfs, die wir im folgenden als unantastbar erweisen werden, dabei mit keiner silbe erwähnung getan hat, muss um so ausdrücklicher gewarnt werden, als auch der lezte herausgeber eines bruchstückes aus diesem geogr. abschnitte, nach einer Berner papierhs. des XIV. jh., (in der Ztschr. f. deutsch. Alterth. XXII, 142—144) dies bruchstück nach Zingerles vorbilde ohne weiteres der Christ-herre-Chronik zuweist. Es handelt sich aber hier, wie in Zingerles ausgabe, um dasselbe stück, nur dass der text der Sentlingerschen handschrift, aus welcher allein Zingerle geschöpft hat, um vieles schlechter, stellenweise interpolirt, stellenweise gekürzt ist, wie eine vergleichung des bei Zingerle gedruckten textes mit dem hier weiter unten folgenden texte zeigen wird.

1) S. Merzdorff, Die deutschen Historienbibeln des Mittelalters I, 132. anm. 9.

2) Es sind deren indes nur 1650.

in die gruppe der Rihter-got-recension nur wahrscheinlich finden; zur gewisheit wird solche wahrscheinlichkeit aber erst bei genauem zusammenstimmen mit dem texte, den wir unten bieten. Denn die handschriften der Christ-herre-Chronik, welche die geographie aufnahmen, wie z. b. die Sentlingersche zu Bruneken, zeigen den text, namentlich an den übergangsstellen, verändert und meistens interpoliert.[1]

So stelt sich die frage nach der ursprünglichkeit und zugehörigkeit unseres geographischen abrisses, wenn wir uns nach der handschriftlichen überlieferung richten, wie sie uns bislang bekant geworden ist.

§ 2. Beweise für Rudolfs autorschaft.

a. Nachweis aus äusseren gründen.

Dass diese geographie aber wirklich von der hand Rudolfs von Hohen-Ems herrührt, findet weitere bestätigung, wenn wir auf einige eigentümlichkeiten der reime, redewendungen, des stiles und der metrik wie rhythmik unseres dichters die aufmerksamkeit hinwenden.

α. Sprachliche eigentümlichkeiten.

1. Unser abschnitt ist nichts weniger als abwechslungsreich in den reimen: es zeigt sich im gegenteil eine auffallende widerkehr derselben bindungen und wendungen auf engstem raume,[2] die, soviel

1) Diese interpolationen fussen allem anscheine nach auf stellen, welche der schreiber in der Christ-herre-recension vor sich liegen hatte. Dieses zu untersuchen habe ich, als mir handschriften der Christ-herre-Chronik zur hand waren, leider übersehen.

2) Recht lebendig drängt sich dieses gefühl auf, wenn man das genaue und höchst dankenswerte reimregister zu Wolfram, welches San Marte (A. Schulz) der germanistischen wissenschaft dargeboten hat, zur vergleichung mit den reimen in Rudolfs geographischem abrisse herbeizieht. Schulz selbst charakterisiert den wert seiner gabe offenbar richtig, wenn er behauptet: „ein reimregister zu Wolframs werken, zumal mit rücksicht auf deren grossen umfang, wird als richtscheit für die reimkunst in der besten zeit der mittelhochdeutschen poesie überhaupt gelten dürfen, an dem die kunst und sprache anderer dichter gemessen und damit ohne mühe verglichen werden kann.“ Besässen wir eine grössere anzahl ähnlicher reimregister, so liesse sich durch gegenüberhalten derselben noch mancher interessante schluss auf die kunstfertigkeit und die ideenassociationen der einzelnen dichter ziehen! — Sehr lehrreich scheint mir die gegenüberstellung von bindungen aus Rudolfs geographischem abschnitte (G), welcher **1654** verse umfasst, und den entsprechenden aus Wolframs gesamten werken, welche nach Schulzs berechnung (a. a. o. s. I) zusammen **39758** reime (oder 19879 reimpaare) enthalten und zwar auf die einzelnen werke verteilt: Parc. 24810, Titurel 680, Wilhelm 13988, die lieder 280 verse.

ich bis jezt untersuchen konte, in diesem unmasse allerdings in den anderen Rudolfschen werken nicht hervortritt: und hierin mag wol in erster linie das zu suchen sein, was dem gefühle Vilmars (s. 33) so abweichend von dem tone der übrigen teile der Weltchronik vorkam; doch werden wir die ursache dieser eigentümlichen erscheinung weiter unten noch genauer ins auge fassen und in dem stoffe, den er noch dazu übersezte, begründet finden.

Stets verraten aber die reinen und völlig genauen reime den wolgeschulten höfischen dichter. Der Vilmarschen bemerkung (s. 14): dass „rührende reime sowie veraltete, der volksdichtung angehörige

Es bietet Rudolf unter 827 bindungen in G. *an : dan* nicht weniger als 5 mal; im ganzen Wolfram dagegen, also in 19879 reimpaaren, findet sich dieselbe bindung nur im Parc. 11 mal und im Wilh. 2 mal.

G. *kranc : lanc* 3 mal; im ganzen Wolfr. nur ein einziges mal (Parc.).
„ *hin : in* 7 mal; Parc. 5 mal, Wilh. 1 mal.
„ *dar : gar* 5 mal; Parc. 7 mal, Wilh. 9 mal.
„ *ſider : nider* 5 mal; Parc. 4 mal, Wilh. 7 mal.
„ *wer : mer* (nebst komposit. *nort-* und *mittelm.*) 9 mal; Parc. 5 mal, Wilh. 7 mal; dagegen:
„ *mer : her* 5 mal; Parc. 16 mal, Wilh. 14 mal. Aber
„ *nande : lande* 3 mal; dazu noch *landen : nanden* 2 mal; im Wolfr. überhaupt nicht.
„ *wirt : gebirt* 5 mal; bei Wolfr. kein einziges mal. Dagegen:
„ *wirt : verbirt* 1 mal; bei Wolfr. Parc. 24 mal, Wilh. 9 mal. Aber
„ *ist : vrist* 10 mal; bei Wolfr. Parc. 2 mal, Wilh. 1 mal.
„ *zil : vil* 16 mal; bei Wolfr. Parc. 24 mal, Wilh. 11 mal.
„ *lît : zît* 5 mal; bei Wolfr. nur 1 mal (Parc.); und vollends:
„ *lît : gît* 5 mal; *lît : ſît* 7 mal, *lît : wît* 10 mal; — bei Wolfram aber gar nicht.
„ *wart : ûzvart* 4 mal; bei Wolfr. überhaupt nicht.
„ *geſat : houbetſtat* 3 mal; „ „ „ „
„ *ſtrich : ſich* 9 mal; „ „ „ „
Hingegen „ *ſint : kint* 12 mal; Parc. 56 mal, Wilh. 46 mal, Lieder 1 mal.

Im Parc. und Wilh. reimen eigennamen auf *â* teils untereinander, teils mit *dâ, aldâ* und *anderswâ* im ganzen 46 mal; bei Rudolf hingegen sind in G. eigennamen auf *â* untereinander nicht weniger als 17, mit *dâ* gar 27, mit *aldâ* 4, mit *anderswâ* 3 mal gebunden, zusammen also 51 mal.

Wie leicht zu begreifen, findet sich in G. *lant* häufig verwant und oftmals im reime, so z. b. *lant : benant* in G. 3 mal (im Parc. dagegen 2 und im Wilh. 2 mal); *lant : bekant* in G. 2 mal (im Parc. 8 und im Wilh. 8 mal). Dass aber die reimbindung *lant* (nebst komposit.) *: erkant* nicht weniger denn 27 mal in G. zu finden ist, gibt für den schönheitssinn und die gewantheit des dichters doch nicht eben günstiges zeugnis; bei Wolfram ist dieselbe bindung im Parc. 13, im Wilh. 7 mal verwendet. Der reim *lant : genant* ist innerhalb unserer 1650 verse gar 43 mal gebraucht, während er bei Wolfram nur im Parc. 4 und im Wilh. 3 mal vorkomt.

reimtöne sich wol in **keinem** werke Rudolfs finden sollen" kann ich nur beipflichten.

Denjenigen reimen aber, die sich uns als besondere lieblinge Rudolfs in diesem abschnitte aufdrängen, kann man auch sonst in seinen übrigen werken, vor allem aber in der Weltchronik des öfteren begegnen.

Den reim *lant* : *genant* finden wir auch an anderen stellen der Weltchronik verwendet, die hie und da gedruckt vorliegen. So in dieser zeitschr. IX, 467 (zweimal); in den verhandlungen des histor. vereines für Oberpfalz und Regensburg, 1874. s. 198; bei Vilmar s. 64. (v. 289. 299). Auch begegnet er in anderen werken Rudolfs; so im Guten Gerhard v. 603, und im Barlaam (ed. Pfeiffer) 55, 39. — Die bindung *lant : erkant* komt nicht selten im Guten Gerhard vor, z. b. v. 1267. 1309. 1787. 1933. 2033. — Begegnet man bei Rudolf dem reimworte *vruht*, so kann man mit ziemlicher sicherheit erwarten, dass es mit *genuht* gebunden sei. So findet es sich in dem geographischen abschnitte dreimal, v. 147. 717. 947 (während es bei Wolfram nur ein einziges mal, Parz. 238, 21 auftritt); desgleichen im Barlaam 10, 7; 41, 21. 39; im Guten Gerhard 4385; und in gedruckten stellen der Weltchronik, wie in dieser ztschr IX, 467ᵇ und bei Vilmar s. 61 (v. 83), 63 (v. 209 und 237), 64 (v. 269).

2. Auch **redewendungen**, welche im geographischen abschnitte dem leser auffallen, lassen sich gleichfalls an anderen stellen Rudolfischer werke nachweisen, wie aus nachstehenden beispielen zur genüge erhellen wird:

Geogr. v. 19 *vnd verſtuont des andern niht*
an der getât an der geſchiht
Vilmar s. 66ᵇ *wan er was ouch ſchuldic niht*
an der getât an der geſchiht (vgl. v. 1645.)

Geogr. v. 354 *ze ſwelher ſtunt in ſwelher zît*
Vilmar s. 64ᵇ (v. 322) *in ſwelher ſtunt ze ſwelher zît*

Geogr. v. 240 *mit ûfgênder tugende*
Diese ztschr. IX, 468ᵇ *in ir ûfgênder hêrſchaft*

Geogr. v. 59 *dâ ſie ſich niderliezen*
wie ſie nâch in ſît hiezen
Vilmar s. 62ᵇ v. 155 *wâ ſie ſich niderliezen,*
und wie die ſtifter hiezen

Geogr. v. 83 *als uns mit rehter wârheit*
diu ſchrift der wârheit hât geſeit
Vilmar s. 62b v. 18 *als uns mit rehter wârheit*
diu buoch der wârheit hânt geseit
und Vilmar s. 66b *wan des mit rehter wârheit*
diu ſchrift der rehticheit ſeit
mit gewærem urkünde

Geogr. v. 1035 *mit gewalte ſchône*
vil küneklîcher krône
Alex. v. 12869 (d. ztschr. X, 100) *Trůg mit gewalte ſchône*
Die rômsche krône

Geogr. v. 243 *in wider niuwer kraft erkant*
Verhandl. f. Regensb. 1874 s. 198 *in wider niuwer vroide er ſprach*
und ebendas. s. 198 *ſînem herzen wart gegeben*
widir ain niuwiſ lebendiſ leben

3. Diese lezte zur vergleichung herbeigezogene stelle bietet überdies ein wortspiel, an welchem Rudolf ein besonderes wolgefallen gefunden haben mag, da er es bereits im Guten Gerhard v. 381 fgg. mit behaglicher breite ausgeführt hatte:

daz iſt die diemüete
des heilegen geiſtes güete,
mit der daz lebelîche leben
lebelîchem [1] *iſt gegeben;*
ſwaz lebendes ûf der erde lebt,
in lüften oder in wazzer ſwebt:
daz lebt in ſîner blüete
von des heilegen geiſtes güete.
daz leben iſt drivaltic:
des iſt dîn geiſt gewaltic.
ein leben lebendez leben hât
daz ſich doch lebennes niht verſtât.

Auch im geographischen abriss v. 310 hat er es widerum angebracht, ohne dass eine nötigung dazu vorhanden war:

wan im niht fürbaz iſt gegeben
alters zît noch lebendez leben

Diesem wortspiele ähneln wendungen wie die folgenden:
Geogr. v. 1445 *wol bewart unde behuot*
mit kraft an werlîcher wer

1) So nach Lachmanns conjectur.

ebend. v. 1513	*alſô krefteclîche kraft*
Vilmar s. 60[b]	*mit kundlîcher künde*
G. G. v. 6855	*mit wîslîcher wîsheit*
und v. 102	*nâch der gelêrten lêre*
in dies. ztschr. 9, 469[b]	*der vrîen vrîheit*
Geogr. v. 502	*in ſüezes ſmackes ſüeze gît*
G. G. v. 1040	*mit blüendes bluomen blüete*
	bluote gotlîchiu güete[1]

Namentlich gehört hierher auch die sogar dreimal innerhalb des kurzen geographischen abschnittes widerkehrende wortspielende ausdrucksweise:

v. 1244	*ligent gelegenlîche*
v. 1055	*dâ ligent gelegenlîche*
v. 813	*Daran gelegenlîche*
	lît Frîgiâ.

β. Stilistische eigentümlichkeiten.

1. Auch die breite und für unseren geschmack nicht selten schwülstig und hohl erscheinende redeweise Rudolfs, die gerade im geographischen abrisse oftmals lästig hervortritt, eine übertreibung der manier Gotfrieds von Strassburg, ist wol durch jenes haschen nach wortspielen zu solcher ausartung gefördert worden.

Zur Veranschaulichung mögen hier die beispiele aus unserem geographischen abschnitte folgen:

v. 477	*vor dem kan ſich niht erwern*
	noch mit deheiner wer genern
v. 435	*und muoȥ ouch ſîn wilde*
	und in wildem bilde
v. 138	*daȥ lant in grüener varwe lît*
	gruonende alſ der grüene klê
v. 1291	*und daȥ lant iſt alſô kalt*
	von grôȥer kelte manicfalt
v. 1318	*dâ zem mittem tage*
	der ſunnen hitze zaller zît
	die heiȥeſtẹn hitze gît
v. 155	*ein edel boum des edelkeit*
	Arômatâ die edeln treit
v. 1381	*den iſt mit ſnellekeit bereit*
	alſô bereitiu ſnellekeit

1) So nach Lachmanns besserung.

v. 1585 *wan rihteclîche unz an den grunt*
tuot ſich der ſchîn mit rihte kunt

v. 1497 *der brinnende berc Ethnâ*
brinnende in dem lande lît
den man ſiht brinnen zaller zît

v. 1040 *zwei lant in landes groeze wît*

v. 715 *daz ûf der erde im eben rîch*
dehein lant iſt noch gelîch
an landes güete mit genuht
an genuhticlîcher vruht
iſt bezzer lant niht anderſwâ

v. 404 *tuot ez werlîchen ſtrît erkant*
und recket in werlîcher kür
gein wer daz eine horn hinfür

v. 101 *zwiſchen dem paradîſe lît*
manic lant und îſel wît
unbûhaft âne bû erkant
unz an die bûhaften lant
wan in der wüeſte und underwegen
iſt wüeſter wilde[1] *vil gelegen*
darin ſô vil gewürmes lît
und tiere daz ze keiner zît
nieman drinne mac geneſen
noch mit deheinem bûwe wesen
in den wüeſten landen dâ

Diese zulezt ausgehobene stelle werden wir unten kennen lernen als überaus breite umschreibung der knappen angabe der vorlage: *Poſt Paradiſum ſunt multa loca deſerta et* ***invia***, | *ob diverſa ſerpentum et ferarum genera.* Übrigens wird hier auch ein lesefehler untergelaufen sein; Rudolf scheint nämlich das eine wort *invia* misverständlich als zwei wörter *in via* gelesen und aufgefasst zu haben.

Beiläufig will ich bemerken, dass die übereinstimmende lesart der Wernigeroder hs. bl. 59[b] und der beiden Heidelberger (Cod. Pal. membr. nr. 327 und chart. nr. 146)

und daſ fruhtigoſte ***lant***
daſ in Egipte iſt ***lant*** *genant*

nicht anzufechten ist, während man in den verhandlungen des historischen vereins für Oberpfalz und Regensburg 1874 s. 193 das zweite *lant*

1) Hs. *wilder wüeste*

beanstandet hat und für irtümlich dadurch in den text gekommen hielt, dass im pergament des Cod. Wernig. dort gerade eine schadhafte stelle sei und der schreiber der deutlichkeit halber jenes wort noch einmal darunter geschrieben habe. Denn ganz entsprechend lautet es im geogr. abschnitte v. 87

daz ist daz hôhste lant
daz in dem teil ist lant genant

und ähnlich v. 789:

Dâ stôzet an ein michel lant
daz ouch ist houbetlant genant.

Dass diese eben besprochene vorliebe Rudolfs auch in seinen andern werken hervortritt, ist leicht darzutun; hinweisen will ich hierbei auf jene beobachtung, die sich Moritz Haupt beim Guten Gerhard aufgedrängt hatte (G. G. einleitung s. XII): „Umständliche ausführlichkeit hat es mit fast allen mittelhochdeutschen höfischen erzählungen gemein und bis zur ermüdung ist sie nicht getrieben .... Nur eine allzuoft widerkehrende weise des ausdruckes, die Rudolf seinem vorbilde Gotfried von Strassburg nachahmt, den er im Wilhelm und mehr als alle anderen dichter im Alexander feiert, ermüdet und verliert die wirkung: das spiel, das er mit der widerholung derselben worte treibt.“

Als weitere belege mögen folgende stellen genügen:

Gute Gerh. v. 1617 *Dô ich ir klagendez ungemach*
mit klagelîcher swære ersach
ez tet mir von herzen wê

v. 68 *daz im der ruom an lobe ein zil*
von sîn selbes prîse gap
swie sîn prîslîcher urhap
so guot so lobebære
mit rîchem prîse wære

v. 654 .... *daz er komen wolte*
niht wan vil heinlîchen dar
mit einer heinlîchen schar

v. 679 *mich hât ein heimlîcher ger*
ein heimlîch nôt gejaget her

v. 1001 *sîn bete was alsô getân.*
er bat den keiser daz er in
der bete erliege ouch bat sîn sin
got ....

Barlaam s. 403, 12 *daʒ eʒ vil lîhte maneges muot*
ze beʒʒerunge kêrte
und beʒʒerunge lêrte

Geogr. v. 441 *daʒ an dem antlütze ſîn*
hât menſchen antlütze ſchîn

Weltchron. bei Massmann Kaiserchr. III, 92
An diſen mæren der ich hân
begonnen unde her getân
rehte in rehter rihte
ân umbekreiʒ mit ſlihte

in dieser ztschr. IX, 469[a]
daʒ ſi ze kvrzewil ſich wernt
der mere vñ kvrzewilent dran

In den Verhandl. f. Regensb. 1874 s. 194 die schilderung des erschreckens der brüder Josephs in Ägypten:
Nach forhtlicher lere
erſchraken alſo ſere
die bruder ſin von vorhten do
daz ſiu erſchroken und unfro
vor im geſtunden in not
von vorhten bleich und ſchame rot
unz er mit linden worten in
geleite kume ir zwivel hin
daz ſi ir vorhte liezen ſin
und ir zwivellichen pin
wan ſiu der tugentriche
kuſte bruderliche
und leite alle ſwere hin

2. Nicht selten trift man bei Rudolf auch eine unerquickliche breite an, die durch tautologie veranlasst wird, obschon der dichter widerholt ausdrücklich sagt, dass er sich der kürze befleissigen wolle, worunter er aber freilich kaum etwas anderes als beschränkung seines stoffes verstanden zu haben scheint.[1] Denn dass er seinen ausgesprochenen vorsatz *ân umbekreiʒ mit ſlihte* zu reden, auch wirklich immer erreicht und *al die umberede vermiten* hätte, ist keineswegs der fall, selbst nicht einmal in der eben beregten stelle, bei Massmann, Kaiserchr. III, s. 92, wo er von der beabsichtigten kürze durchaus nicht

1) So möchte ich Vilmars urteil auf s. 14 präcisiren. Vergl. hierzu auch Massmann, Kaiserchr. III, s. 92 fg.

kurz spricht. Wenn also dieser zug in dem geographischen abrisse mehrmals in einer für unsern geschmack misfälligen weise hervortritt, so steht das mit Rudolfs schreibart keinesweges im widerspruche. Zur veranschaulichung solch tautologisch breiten ausdruckes im geographischen abrisse mögen die folgenden stellen dienen:

v. 1548 *dâ dehein ſlange kumet in*
der nieman ſiht deheinen dâ

v. 216 *und trîbent mit fiur dâvon*
die ſlangen die man dâ ſiht
und lânt die dâ belîben niht

v. 337 *die ſint âne houbet*
und houbetes beroubet

Hierher zu rechnen sind auch wendungen wie

v. 1344 *dâ diz lant hât endes drum*

was völlig gleichbedeutend ist mit

v. 845 *hie ist der lantmarke drum*

oder: v. 1385 *über der marke endes zil*

während v. 903 *iſt ouch der marke aldâ ein zil*

ganz dasselbe besagt.

Von derartigen ausdrucksweisen wird unten bei der bedeutungsbestimmung im commentare nochmals genauer zu handeln sein. Mit vorliebe braucht Rudolf die folgende tautologische fügung:

Geogr. v. 399 *mit wârheit ſunder wân*

v. 312 *mit wârheit und ân allen wân*

v. 536 *gewærlîche und ân allen wân*

v. 1127 *die hânt uns ſus mit wârheit*
der lande gelegenheit geſeit
ſunder zwîvellîchen wân

Gute Gerh. v. 457 *ich weiz von wârheit ſunder wân*

Geogr. v. 1507 *als ich muoz von wârheit jehen*
daz iſt gewærlîche

Auch der Gute Gerhard bietet reichliche belege für Rudolfs neigung synonyme ausdrücke tautologisch zu häufen, z. b.

v. 57 *des wart ſîn prîs geneiget*
verkrenket und geſweiget

Besondere vorliebe scheint er gehegt zu haben für die mehrmals widerkehrende gehäufte verbindung *herze, sin, muot:*

G. Gerh. v. 7 *daz er ze guote kêret*
herze ſinne unde muot

v. 88 *er kêrte muot herz unde ſin*
an vride an guot gerihte
v. 127 *mit alſô tugende rîcher kraft*
was ir ſin ir herze ir muot
in gotes hulde wol behuot

γ. Metrische und rhythmische eigentümlichkeiten.

1) Fluss und lebendigkeit der verse.

Gibt diese vorliebe Rudolfs für breite und tautologische ausdrucksweise seinem stile einerseits den stempel gemütlichster behaglichkeit und schlichter einfalt, so wird dagegen andererseits der ruhige fluss seiner verse auch nicht eben selten durch *rîme brechen* oder auch durch *enjambement* auf anmutige weise in raschere und reichere rhythmische bewegtheit gebracht; und sehr richtig hat Vilmar den versbau der Weltchronik charakterisiert, wenn er s. 14 sagt: „Allerdings hat diese gleichmässigkeit (einer schlichten erzählung und einfachen behandlung des stoffes) der erforderlichen abwechselung des tones der erzählung eintrag getan, doch ist der rhythmus der verse, wenngleich hin und wider an die spätere einförmigkeit des tones der kurzen reimpaare anstreifend, im ganzen noch sehr weit von dem toten versmechanismus des 14. jahrhunderts entfernt. Die verse haben, bei durchaus genauem reime, zwar nicht durchgängig eine hinreichend genaue messung, aber die hebungen und senkungen finden sich überall mit geschickter abwechselung verteilt, und der sinn ist niemals an das verspaar oder den einzelnen vers oder gar an das reimwort gebannt.“ — Diese kunstmittel, welche dazu mitwirken sollen, die kurzen reimpaare vor der gefahr des herabsinkens in einförmig klapprigen tonfall zu bewahren, finden wir in dem geographischen abschnitte mindestens ebenso häufig angewendet, als in Rudolfs übrigen werken, und auf grund dieser beobachtung konte auch widerholt bei der beurteilung des textes in zweifelhaften fällen die entscheidung über die von dem dichter gemeinte satzgliederung, und damit über die einzuhaltende interpunction getroffen werden.

Als beispiel für den gebrauch dieser kunstmittel im geographischen abriss mögen die beiden folgenden stellen dienen:

v. 505 *wan eȥ enkeine ſpîſe zert*
anders, | *wan daȥ eȥ ſich nert*
mit den reinſten wurzen gar,
die diu erde ie gebar
in dem lande und anderswâ. ||
In Gangês dem waȥȥer dâ .....

und v. 1595 *diu ſtôȥet an diu ſelben lant: |*
in Latîne iſt ſî genant
diu verlorne. | daȥ iſt wâr,
wan zeiner zît übr elliu jâr
daȥ lant alſô verſwindet,
daȥ eȥ nieman vindet:
daȥ lant iſt allen liuten gar
verborgen vor, | wan nieman dar
kumt: | eȥ müeȥe von geſchiht
ergân. | man vindet anders niht
wâ diu îſele ſî gelegen. ||
der vil wunderlîche gotes degen ....

Hierzu vergleiche man aus dem schlusse des Barlaam

404, 29 *Nû lât mich vürbaȥ ſprechen mê. |*
ich hâte mich vermeȥȥen ê,
dô ich daȥ mære enbarte
von dem guoten Gêrharte,
hæt ich mich dran verſûmet iht,
daȥ lîhte tumbem man geschiht,
daȥ ich ze buoȥe wolde ſtân,
ob mir würde kunt getân
ein ander mære: | dêſt geschehen. ||
nû kan ich des niht verjehen,
ob ich hân iht gebeȥȥert mich:
des weiȥ ich niht. || noch wil ich ....

Aus den späteren teilen von Rudolfs Weltchronik lassen sich mehrere stellen aus den durch Zupitza im 18. bande der Hauptschen zeitschr. mitgeteilten bruchstücke zur vergleichung heranziehen. Hier genüge die eine, s. 121 v. 46 fgg.:

der grozze hunger ſi des twanch,
daz ſi vil vihes ſlůgen nider: |
mit ezzen ſi gewunnen wider
ir kraft nach krankheit, ê ſi got
geopferten nach dem gebot,
daz in der e verboten was. |
da mit daz leut uf ſich las
des chuniges zorn. || der machte ſa
got einen grozzen alter da,
dar uf er gote prachte do
ſein opfer. || dô daz was alſô,

er hiez den ewarten ervarn
vmme got, | *ob er der heiden ſcharn*
nach ſolde jagen oder nicht. ||
do wart im vmme die geſchicht
chein antwûrte do geſeit. ||
vmme daz vorhtliche leit .....

2) Scheinbar unrudolfische rhythmik durch die eigennamen veranlasst.

Somit ist nachgewiesen, dass unser geographischer abschnitt nach sprache und redeweise durchaus das Rudolfsche gepräge zeigt. Auch die kunstgriffe, welche — wie wir sahen — zur belebung des versbaues benuzt wurden, und die man in der folge bald fast völlig verlernte, — sind durchaus dem künstlerischen bestreben unseres höfischen dichters angemessen. Jedoch ist noch hinzuzufügen, dass zuweilen freilich die fülle von eigennamen unseren gewissenhaften dichter gezwungen hat, einesteils langweilig gleichförmig scandierte und andernteils holprige, nur notdürftig in das metrum eingepferchte verse zu bauen. — Über die betonung der namen in derartigen versen zu urteilen ist freilich gar manchmal recht mislich und unsicher, wenngleich man wol im algemeinen voraussetzen darf, dass der dichter auch in seinen deutschen versen diejenige betonung derselben habe beibehalten wollen, welche er ihnen beim lesen lateinischer texte zu geben gewohnt war, demnach wol so ziemlich dieselbe, die noch heute in unserer gewönlichen aussprache lateinischer namen herschend ist.

Als beispiel der ersteren art möge dienen:

v. 594 *den ſint geſéʒʒen nâ'he bî'*
die fréchen Mô'abî'ten,
Idumêî' [1] *und Ámmonî'ten,*
Sarracî'ne und Mâ'djanî'ten
und dâ'bi zeíner ſî'ten
die wílden Ê'lamî'ten
die bî' den ſélben ʒî'ten .....

v. 1245 *Navárren únd Waskúnje*
und daʒ lánt ze Gáhgúnje

v. 1207 *Burgúndje und Lúttríngen*
und daʒ lánt ze Kắrlíngen

1) In v. 596 könte man zwar geneigt sein, *und* zu streichen, und *Idumḗi* zu betonen; doch scheint dagegen zu sprechen die handschriftliche überlieferung und auch die analogie in v. 745 fg., 1047 fgg., 1230 fgg., 1260 fgg. — Schwere auftakte sind bei Rudolf in unserm abschnitte überhaupt nicht selten.

Mehr unter die zweite art fallen verse wie die folgenden:

585 *dáran lî't Caldê'â'*
Arâ'bja úndz lant Sábbâ'

615 *dâ lî't ouch Tŷ'rus díe Iŷrás*

(dagegen mit gewönlicher betonung

1012 *daz bî' den zî'ten Tŷ'rás*)

1026 *Japhê'tes ſún mit námen Cêtî'm*

635 *íst gelégen Jerû'ſalém*
die Sém der édel künc Sâlém [1]

644 *in Paléſtînâ' dem lánde*

986 *und Nórwægé daz álſô wî't*

972 *Düríngen dáz lant dárnâch ſâ'*

1003 *diu níder Pánnô'niâ'*

und·1074 und 1137 *diu óber Pánnô'niâ'* [2]

In nicht seltenen fällen wird man nur nach umfänglicher und widerholter vergleichung ähnlicher stellen mit annähernder wahrscheinlichkeit vermuten können, wie zu lesen und zu betonen sei. Schwerlich auch wird Rudolf bei manchen namen, zumal bei solchen die ihm wenig oder gar nicht bekant waren, oder die sich schwer in den vers fügten, eine und dieselbe betonung überall mit voller und strenger consequenz eingehalten und durchgeführt haben. Dazu komt ferner noch, dass in manchen namensformen auch alte verderbnisse verschiedenen ursprunges vorliegen, die zuweilen nur durch sehr weitgreifende quellenkritik sich erkennen und berichtigen lassen. Deshalb mag es nicht überflüssig sein, hier noch einige solcher mislicher verse vorzuführen, die zum teile noch weiterer erwägung bedürfen.

1158 *Galabríe Püllé Terré de labû'r* [3]

1043 *Theſſâ'lje und Mácedô'nje*

1058 *Siciô'njâ únd Archâ'diâ'*

1230 *Tracô'njâ únd Carthâ'gô'*
Galî'cje und Lû'ſitâ'njâ'

1) Dass das epitheton *edel* beabsichtigt, und deshalb nicht zu streichen ist lehrt seine anderweite entsprechende verwendung in der Weltchronik, z. b. Vilmar, s. 71[b] v. 53 *Josê'ph der édel gótes dégen* Haupts ztschr. 18, 103 (von Abraham) *wán der édel gótes dégen*

2) Gegen eine änderung in die flectierte form *obriu*, wie sie ja bei Rudolf an sich wol zulässig wäre, sprechen die für seine verwendung des flexionslosen *ober* beweisenden verse

1178 *daz óber Lampárten únd daz níder* (: *wider*)
und 921 *diu óber Germâ'niâ' gelégen*

3) Etwa: *Calabri, Püll, Terralabur* (oder *Terrdelabûr*)?

Tínguitâ'nje und Bē'ticâ'

mit v. 1232 ist zu vergleichen

1365 *Tinguitâ'nje und [ein]*[1] *Céſarē'â'*
Ethiô'pjâ dárnâch Sábbâ'
1260 *Dáſt Británje und Éngellánt*
1480 *dô lî't an Cŷ'dô'n*[2] *daz lánt*
1486 *dâbî' lît Sâ'mós daz lánt*
1574 *Ein ſtát iſt Sî'ênē' genánt*
1553 *die î'ſeln Párchâ'rés*[3]
1338 *daſt Berē'te únde Óccaſâ'*[4]
1474 *Stórja*[5] *Mē'los únd Pârón*
1515 *Cyllâ' diu î'ſl und Ê'obē'*
únd darzúo Vulkâ'niē'
1329 *dáz iſt Pérnî'cē'*[6]
Aſſinô'e únd Cyrē'nē'
618 *vnd Sydonie diu von Sydone* (: *ſchône*)

bietet zwar in allen von mir benuzten handschriften die namensform *Sydonie*, die auch dem Rudolf und den abschreibern seines werkes allerdings recht wol bekant sein konte aus der Vulgatastelle Luc. 4, 26: „*in Sarepta Sidoniae*,“ dennoch möchte man hier einen alten fehler der abschreiber vermuten, und mit correcterer betonung lesen

und Sŷdô'n diu vón Sŷdô'ne.

b. Beweis aus inneren gründen.

α. Anklänge und rückerinnerungen.

Nachdem wir so gefunden haben, dass die sprachlichen, stilistischen und metrischen eigentümlichkeiten des geographischen abrisses

1) *ein* bieten zwar alle von mir benuzten handschriften, doch ist es wol nur ein alter fehler der überlieferung.

2) Gemeint ist *Chios*. Das misverständnis ist durch Honorius Augustodunensis verschuldet.

3) Der vers solte lauten:

die îseln Baleâres

denn gemeint sind die Balearen. Die verunstaltung des namens scheint von Rudolf herzustammen.

4) So scheint die betonung gemeint zu sein; oder vielleicht auch: *daſt Bē'ret únde Óccasá.* Die benennungen freilich sind verderbt aus *Sabrata* und *Occa* bei Isidor. Der fehler geht auf Honorius Augustodunensis zurück.

5) Der wunderliche und unerhörte griechische inselname Storia ist, wie unten nachgewiesen werden wird, nichts weiter als eine abenteuerliche verstümmelung von „historia.“

6) Gefälliger würde dieser vers durch herstellung der correcten namensform *Berenice.*

durchaus nicht gegen Rudolfs art verstossen, lassen sich auch ferner noch unverkenbare reminiscenzen und anklänge an andere Rudolfsche stellen in ihm auffinden, ohne dass dabei der gedanke an interpolation irgendwie aufkommen könte.

So erinnern die verse 1131 fg. aus der Geographie, von denen Rudolf in seiner lateinischen vorlage nichts fand,

und daz lant ze Riuzen
Liflant unde Priuzen

unverkenbar an v. 1195 fg. des Guten Gerhard

hin über mer gên Riuzen
ze Liflant und ze Priuzen.

Und die verse 98 fgg. unserer Geographie

diu vier wazzer ..... begiezzent
diu lant und machent mit ir kraft
die erde fiuhte und berhaft

sowie 713 *und machet ez mit ſîner kraft*
fiuhte, veizt und berhaft

zeigen starke ähnlichkeit mit dem, was der dichter schon an einer früheren stelle der Weltchronik, bei der schilderung des paradieses, gesagt hatte Vilmar s. 64ᵇ v. 309

daz diu wazzer mit ir kraft
diu erde machent berhaft

Ferner halte man neben die verse 1260—66 der Geographie, wofür Rudolf bei Honorius Augustodunensis nur die namen Britannia, Anglia, Hibernia vorfand, und die er demnach durch seine eigenen kentnisse vervolständigte:

daſt Britanje und Engellant
Cornwâl unde Wâleis
Nortumbri unde Norgâleis
Hyberne ....
als ez iſt ſunders ûzgenant
daz ſunderlant in Îrlant

aus dem Guten Gerhard die verse 5905 fgg.:

von Cornewâl und von Wâleis
von Schotten und von Norgâleis
von Yberne und von Yrlant[1]

1) Zu lezterem verse füge man noch den gleichlautenden vers 5833, in welchen beiden, wie aus v. 1265 des geographischen abrisses hervorgeht, „*und*" aufgefasst werden muss in dem sinne von „und überhaupt."

Hierzu nehme man noch die stelle, welche Rudolf später in der Weltchronik, unter den „beiwegen“ zur „vierten welt,“ d. h. zum vierten zeitalter, darbietet, und welche im Cod. Palat. nr. 327 fol. 158ª unten lautet:[1]

Beatiuſ[2] *der unverzagte*
ſo hohen priſ beiagte
daz im deſ kunigeſ tohter da
ze wibe wart mit der er ſa
158ᵇ *Rovmde chriechſchiv riche*
vn̄ ſit gewalticliche
Stifte mit gewalteſ hant
elliv Britaniſchiv lant
Deiſt Engellant vn̄ Waleiſ
Schottenlant vn̄ Norgaleiſ
vn̄ Cortival [l. *Cornewal*] *der name began*
erſt wurzen vn̄ ſich heben an

Hieraus geht klar hervor, dass Rudolf jene namen kante; beachtenswert scheint, dass er an allen drei stellen *Wâleis* mit *Norgâleis* gereimt hat.

Von schlagender beweiskraft erscheint namentlich die nahe verwantschaft einer stelle über Italien in v. 1140—1182 des geographischen abrisses mit einer anderen später folgenden der Weltchronik, welche in die erzählung der zur zeit der Richter gehörenden „*bîwege*“ organisch eingefügt ist.

Die betreffende stelle der Weltchronik lautet nach Cod. Palat. 327 fol. 118ᵇ und Cod. Pal. 146 fol. 55 fg.:[3]

In diſen ſelben ziten waſ
(*alſ ich an den hyſtorien laſ*)
ze Lavrenten mit kraft
ſo krefte riche herſchaft
daz div lant al geliche gar
hv̊bten bi den ziten dar

1) Im cod. Pal. 146 fehlt dieser abschnitt. Vgl. Vilmar s. 46.

2) Des Silvius sohn.

3) Ich habe hier aus der Weltchronik ein grösseres stück ausgehoben, als zum blossen zwecke der vergleichung mit den entsprechenden versen des geographischen abrisses unmittelbar erforderlich sein würde, damit der leser selbst durch eigene anschauung sich von der ursprünglichen und organischen zugehörigkeit dieser stelle zu dem ihr vorangehenden und nachfolgenden texte der Weltchronik überzeugen könne, welche den verdacht einer nachträglichen interpolation von anderer hand gar nicht aufkommen lässt.

div noch Ytalia ſint genant
daz ſint elliv div lant
div ſuſ ir vnder marche hant
da ſi von den gebirgen gant
vntz an deſ mitteln mereſ zil
der lande ich ein teil nennen wil
alſ ich ir namen geleſen han
Lanchparten vn̄ Tvſcan[1]
Romanie vn̄ Maritima
Anchv̊n vn̄ Spolit ſint ouch da
dar zv Sycilie vn̄ al div lant[2]
div dar ze dienſt ſint benant
Pvlle vn̄ Galabrie alſ daz gat
vn̄ Capiſ daz Principat
Terre delabvr vn̄ diſiv lant
ſint gar Ytalia genant
Al vmbe vntz an Monticinis[3]
div warn in eigenſ wiſ
den von Lavrent vndertan
alſ ich nv geſprochen han
wan ſi dannoch vnbv̊haft
warn vn̄ an herſchaft
der ſit der ſelben iare friſt
da vil vn̄ me gewahſen iſt.
der do bi den ziten da
Rihſeta In Italia
der waz geheizen Ianvſ ......

Damit vergleiche man nun v. 1143 fg. des geographischen abrisses:
Itâliâ, diu mit dem mer
und mit den bergen iſt ze wer
beſloʒʒen veſteclîche,
und v. 1154 fgg. *der houbetname iſt genant*

1) Cod. 146. Lamparten. Vgl. in dieser ztschr. 9, 468
ze Lamparten vn̄ in Tvſcan.

2) Vgl. in dieser ztschr. 9, 468 von Heinrich VI:
der Sicilie das lant
vn̄ al dv̊ lant mit ſiner hant
dv̊ noh hôrent dar betwanc
daſ ſi im dienden ane wanc.

3) *Ceniſius* oder *Ciniſius* = *Mont Cénis.* Vgl. E. Oehlmann, Die Alpenpässe im Mittelalter. (Ztschr. für Schweizerische Geschichte 1878 und 1879) s. 34.

Sicîlia; und diu lant vil gar
diu mit namen hoerent dar,
mit gelegenheit ſint nâchgebûr:
Galabrîe, Pülle, Terre de labûr,
und Capiſ, daʒ Principât.
diſſît als der Hoiberc ſtât,
Maritimâ lît und Spolît.
v. 1166 *an diu lant ſtôʒet Tvſcân.*
v. 1169 *dâ Rômânje zeiner ſît*
und Ankûn gein ôſtert lît.
Lamparten an Rômânje gât;

namentlich aber beachte man die schlusswendung v. 1179 fgg.:

und ſwaʒ ich nû hie nande
gegene unde lande,
dâ ſint mit einem namen diu lant
vil gar Itâliâ genant.

In Rudolfs lateinischer quelle steht von alledem nichts.

β. Organische einfügung des geographischen abrisses in die Weltchronik.

Sind diese anklänge und reminiscenzen, die sich bei eingehender prüfung der übrigen *bîwege* wol sicherlich noch würden vermehren lassen, als beweise für Rudolfs autorschaft unserer geographie nicht anzufechten, so ist für die frage nach der echtheit des geographischen abrisses endlich noch von wesentlichster bedeutung der umstand, dass dieser abschnitt, soweit sein text durch die übereinstimmung aller mir bisher erreichbaren handschriften der echten Rudolfschen chronik kritisch festgestelt werden konte, weit entfernt davon, auch nur die geringsten spuren des charakters einer interpolation zu verraten,[1] vielmehr durch mannichfache fäden mit dem Rudolfschen hauptwerke verknüpft erscheint.

1. Es finden sich in ihm erstens zurückverweisungen auf früher bereits behandeltes, die ein interpolator jener zeit hier nicht eingestreut haben würde: so heisst es

v. 580 *darin diu grôʒe Nînivê*
von der ich hân geſprochen ê

1) Über die nur in der einen handschriftengruppe (Wernigerode-Strassburg) enthaltenen 146 verse zum preise der rheinischen städte und 6 zeilen zur verherrlichung Venedigs, welche deutlich den charakter späterer einschaltung tragen, soll im anhange gehandelt werden.

so wird ferner bei erwähnung des berges Ararat hinzugefügt

v. 775 *darûf ſich niderlie*
als ich ê hân geſprochen hie
diu Arche von der ich ê las
darinne Nôê genas

Auch auf das geschlechtsregister aller nachkommen Noahs, welches ja, wie oben hervorgehoben wurde, in der *Rihter-got*-recension, d. h. in der echten Rudolfschen Weltchronik, der erzählung vom babylonischen turmbau und damit auch diesem geographischen abrisse voraufgeht, wird deutlich an drei stellen bezug genommen, nämlich v. 858, wo zunächst gesagt wird, dass *Sem und der geſlehte kind* bereits aufgezählt seien; dann wird v. 1027 bei Japhets sohne Cetim bemerkt: *den ich ouch hân genennet ê;* und endlich noch deutlicher heisst es v. 1615 ..... *diu geſlehte von Nôê*
diu ich hân genennet ê

2. Zweitens wird auch der zeitpunkt, bei welchem der geographische abschnitt eingereiht ist, nämlich die durch den babylonischen turmbau veranlasste teilung und verbreitung der sprachen und völker nach den geschlechtern der söhne Noahs über die drei erdteile, vom verfasser stets im auge behalten. Vielfach erinnert der dichter daran, dass das, was er, seiner geographischen quelle folgend, gegen die chronologie schon hier anführe, weit von der zeit unmittelbar nach dem turmbau zu Babel abliege. Oftmals hat er zu diesem zwecke ein bloses *ſît* oder *ſider* angebracht: so

v. 657 *Gomorre unde Sodomâ*
ſît wurden ouch gebûwen dâ
v. 823 *Dardâniâ dâ ſît*
Troie diu rîche in wart geleit
v. 174 *Alexander der rîche*
ſît vil gewalteclîche
v. 562 und 568 *dâ ſider die Monarken*
v. 667 *die Nabajôt*
ſît Iſmaheles ſun gebar
v. 683 *daȥ was dô Meſraim genant* und
v. 687 *ſît hieȥ eȥ Canôpeâ*
darnâch Egyptus

so wird v. 800 bei Ephesus erwähnt

darin der grôȥe êwangeliſt
ſant Iohannes lange ſider
ſich lie mit ſîner ruowe nider

meist aber hat er diese bezeichnung noch nicht für ausreichend befunden, sondern statt ihrer breitere bestimmungen verwendet, wie v. 723 von der gründung Alexandriens:

die Alexander ſtifte ſît
über maneger hundert jâre zît

ähnlich auch bei nennung der Dido

v. 1348 *die diu frouwe Dydô*
ſtifte nâch den zîten ſît
über maneger jâre zît

und von dem brunnen zu *Siênê* sagt er v. 1576

dâ ſider über manege zît
gemachet wart ein brunne

Noch ausführlicher lautet die angabe bei erwähnung Brandans; dessen wunderbare fahrt habe stattgefunden

v. 1609 *über manic hundert jâre ſider*
dâ ſich liez ûf die erde nider
von Nôê diu grôze diet
dô ſie von Babilônie ſchiet

Gleichem zwecke sollen auch die folgenden chronologischen andeutungen dienen

v. 610 *Antyoche unde Dâmas*
der dannoch deheines was
dô ſie ſich niderliezen

v. 914 *Gottiâ und Dâniâ*
und lande vil diu nâch der zît
nâch in genennet wurden ſît

v. 1619 *daz diu lant elliu nâch der zît*
gemachet wurden bûhaft ſît
daz diu geſlehte von Nôê ....

v. 671 (von den 12 geschlechtern der Ismaheliten)

der was dô bî den zîten niht
dô ſich füegte diu geſchiht
daz ſich zerteilten diu kint
diu von Nôê geboren ſint

v. 599 *die wilden Elamîten*
die bî denſelben zîten
dô wâren niht ſie wurden ſider
und liezen ſich mit bû dâ nider

v. 1304 *.... in Eurôpâ her und hin*
diu lant zerteilten ſus und ſô
in diſen ſelben zîten dô

ſie von êrſt ſich liezen nider
v. 1013 *daz bî den zîten Tŷras*
Iaphêtes ſun als ich ez las
ſtifte an der êrſten ûzvart
dâ êrſt diu erde bûhaft wart
v. 859 *wan in der teil ze teile wart*
an dirre ſelben ûzvart
dâ ſie ſich teilten in die lant
v. 618 *und Sŷdôn diu von Sŷdône*
Canaânes ſune gemachet wart
an dirre ſelben ûzvart
v. 1250 von *Yſpânia*
wan ez was daz êrſte lant
daz nâch der êrſten ûzvart
erbûwen von dem kunne wart.

Aus diesen zahlreichen stellen — die hier ziemlich volständig aufgeführt und vorgelegt wurden, weil sie zugleich einen einblick in die sprachliche und stilistische eintönigkeit dieses geographischen abrisses gewähren — lässt sich auf das deutlichste erkennen, wie viel dem verfasser bei der ausarbeitung des geographischen abschnittes daran gelegen war, die reihenfolge der begebenheiten möglichst zu wahren und stets den zeitpunkt im auge zu behalten, bei welchem er seine episode einwob.

Demnach ist der geographische abriss durchaus nicht zu betrachten als ein blosses wilkürliches und zufälliges einschiebsel in die Weltchronik, sondern ist vielmehr aufzufassen als eine absichtliche und planmässige einschaltung. Denn aus den zahlreichen hier soeben angeführten belegstellen ergibt sich mit notwendigkeit die schlussfolgerung, dass der dichter eine durchgehende innere verknüpfung mit dem vorangehenden und nachfolgenden, und eine dem plane des ganzen angepasste und demnach organische einfügung in die gesamte Weltchronik mit gutem vorbedachte erstrebt und erreicht habe.

3. Wesentlich aber ist er zur einflechtung einer solchen übersicht der länder und völker angeregt und bestimt worden durch die idee einer Weltchronik. Denn es hat zwar, wie er v. 1615 beim übergange von der geographischen einschaltung zur weiteren geschichtserzählung selbst sagt, „*alhie diu mære*“ — d. i. die Historia scholastica des Petrus Comestor, neben der bibel seine hauptquelle — „*der lande stiftære*“ noch nicht mit namen genant; dennoch aber hat er es sich nicht versagen können, anknüpfend an das ereignis, durch welches, nach der auf Genesis cap. X gegründeten anschauung des

mittelalters, die vielsprachigkeit und in folge davon die völkerzerteilung veranlasst worden war, einen überblick über alle ihm bekanten völker und deren wohnsitze, und damit einen abriss der erd- und völkerkunde seiner zeit hinzuzufügen.

Lag es doch auch nahe genug, in eine Weltchronik auch eine geographie der weltteile einzulegen! Hatte doch schon in der ersten hälfte des IX. jahrhunderts bischof Frechulf von Lisieux, der freund des gelehrten Hraban — und auch er war hierin nicht ohne vorgänger gewesen — für notwendig befunden, in seiner Chronik (lib. I, c. 27)[1] zu erörtern: „*Quomodo ex tribus filiis Noe omne genus hominum ſit propagatum et quas orbis terrae partes obtinuerint.*“ Die angaben, welche Frechulf hier darbietet, hatte er freilich nur einfach ausgezogen aus Josephus,[2] bei dem wir den ersten versuch einer erklärung der mosaischen völkertafel (Genes. cap. X) vorfinden,[3] und aus Hieronymus,[4] der seinerseits widerum durchaus dem Josephus gefolgt war.[5]

Späterhin, etwas über 100 jahre vor Rudolf von Ems, hatte Otto von Freisingen dasselbe bedürfnis empfunden bei abfassung seiner Chronik, oder, wie er selbst dies zwischen 1143 und 1146 entstandene werk nent, seines „liber de duabus civitatibus.“ Denn er begint es mit den worten: „*Gestarum rerum ab Adam protoplaſto uſque ad tempus noſtrum ſeriem exsecuturus, primo ipſum quem habitat genus humanum orbem, ſicut a maioribus accepimus, breviter diſtinguamus. Tres mundi partes eſſe ſcriptores aſſerunt*“ usw. Die eigene ausführung jedoch hat er sich erspart, und sich beschränkt auf die verweisung: „*Quarum provincias, ſitus, regiones qui velit cognoscere, legat Orosium.*“ Und in der tat hatte der mit dem heiligen Augustinus befreundete Paulus Orosius im anfange seiner im jahre 418 verfassten Historiarum libri VII adversus paganos eine geographie eingeflochten, mit welcher wir uns weiterhin werden eingehender zu befassen haben, da wir versuchen wollen zu erweisen, dass sie gleichsam die pfahlwurzel geworden ist, aus welcher die geographien des mittelalters aufgesprosst sind.

1) Freculphi episc. Lexov. chronicorum tomi II. Cöln bei Melchior Novesianus 1539 fol. VII[b].

2) Antiq. jud. I, 6. Vgl. Müllenhoff, Über die Weltkarte und Chorographie des Kaisers Augustus. Akad. festprogramm. Kiel 1856. S. 36.

3) Siehe Müllenhoff a. a. o. s. 37.

4) Quaest. hebraic. — Opera, ed. Martianay, II, 514—17.

5) Aus Hieronymus hatte auch Isidor, Etymolog. lib. IX., c. 2 geschöpft, und somit hatte die von Josephus gegebene erklärung die weiteste verbreitung während des ganzen mittelalters gefunden.

Wenden wir uns schliesslich wider zu Rudolfs Geographie zurück, so meine ich durch die vorstehende erörterung genügend bewiesen zu haben, dass Vilmar treffend geurteilt hat, wenn er s. 18 sagt, dass Rudolf „die grosse anzahl von geographischen namen und notizen ganz richtig unter den dem ganzen werke eigentümlichen gesichtspunkt einer Weltchronik gestelt habe, zu welcher eine historische weltbeschreibung als notwendiges glied hinzukommen muste.“

Doch ich würde befürchten, mich fast schon zu lange damit aufgehalten zu haben, alle zweifel an der echtheit abzuwehren, wenn ich nicht auch die hoffnung hegte, dass durch diese erörterungen zugleich manches bedeutsame streiflicht auf mancherlei gefallen sei, was der weiteren untersuchung zu gute kommen werde.

[Die vollständige abhandlung erscheint demnächst in der Zeitschrift für deutsche philologie.]

VITA.

Natus sum Carolus Guilelmus Otto Doberentz Numburgi d. XXVI mens. Nov. a. h. s. LVI, patre Carolo Theophilo, cujus mortem praematuram vehementer lugeo, matre Bertha e gente Ernst, qua laetor superstite. Fidei addictus sum evangelicae. Primis literarum elementis imbutus gymnasium patriae urbis, quod sub auspiciis Foertschii, deinde Antonii vv. cll. florebat, per novem annos frequentavi. Unde mense Martio a. h. s. LXXVI maturitatis testimonio instructus universitatem petii Jenensem, studiis et philologicis et historicis me daturus. Cujus academiae civibus a viro illustrissimo Ernesto Haeckel t. t. Prorectore adscriptus, scholis, quas viri ill. E. Sievers, Delbrück, Eucken, Gaedechens, A. de Gutschmid, E. Rhode habuerunt, per sex menses interfui. Deinde ad academiam Lipsiensem profectus, per tria semestria frequentavi scholas virorum clarissimorum Biedermann, Braune, Hildebrand, Seydel, Geo. Voigt, Wundt, Zarncke et in sodalium proseminarii historici numerum per unum semestre Guilelmus Arndt liberaliter me recepit. Anni h. s. LXXVIII paschali tempore Halas transmigravi, ubi operam et philologicis et historicis et geographicis studiis navaturus praeceptoribus usus sum viris illustrissimis Droysen, Dümmler, Gering, Haym, Heydemann, Keil, Kirchhoff, Thiele, J. Zacher. Societati germanicae cui praeest Julius Zacher et seminario historico quod sub auspiciis Ernesti Dümmler floret, per quatuor semestria eram sodalis. Praeterea ut exercitationibus adessem per tria semestria geographicis Kirchhoff, Heydemann archaeologicis per unum semestre, philosophicis per idem temporis spatium Thiele benigne permiserunt.

Quibus viris omnibus optime de me meritis, inprimis Zachero, qui cum in studiis meis recte instituendis tum in scribenda dissertatione plurimum mihi profuit, gratias ago quam maxumas.

THESEN.

I.

Die glaubwürdigkeit des Ktesias wird mit unrecht in zweifel gezogen.

II.

Die geographischen bestrebungen des Agrippa haben fortgewirkt nicht durch commentare, sondern durch copien seiner weltkarte.

III.

Zweck der Germania des Tacitus war rechtfertigung der von Trajan den Germanen gegenüber eingeschlagenen politik.

IV.

Die nachrichten über fabelhafte menschen in Noct. Att. lib. IX, c. 4 sind nicht, wie Gellius vorgibt, griechischen schriftstellern entnommen.

V.

Das mönchstum hat sich im christentume selbst von innen heraus entwickelt.

Dagegen: Neander, Kirch.-Gesch. II, 487.

VI.

Honorius Augustodunensis stammte nicht aus Frankreich.

VII.

Aspasia war keine buhlerin.





